

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Madame le Commissaire und der verschwundene Engländer

Madame le Commissaire und die späte Rache

Über den Autor:

Hinter dem Pseudonym Pierre Martin verbirgt sich ein Autor, der sich mit Romanen, die in Frankreich und in Italien spielen, einen Namen gemacht hat. Für seine Hauptfigur *Madame le Commissaire* hat er sich eine neue Identität zugelegt. In »Madame le Commissaire und der Tod des Polizeichefs« lässt er Isabelle Bonnet bereits zum dritten Mal in der Provence ermitteln.

PIERRE MARTIN

Madame le
Commissaire
und der Tod des Polizeichefs

KRIMINALROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2016

Knaur Taschenbuch

© 2016 Knaur Taschenbuch

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Gisela Menza

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Wilhelm Vornehm, München

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51872-4

2 4 5 3 1

Der Friedhof hätte nicht schöner liegen können. Von La Seyne reichte der Blick über die Meeresbucht nach Toulon und den dahinter liegenden *monts toulonnais*, den Hausbergen der Hafenstadt mit dem markanten Gipfel des Mont Faron. Aber heute interessierte sich kein Mensch für das eindrucksvolle Panorama. Auch Isabelle nicht, die das baldige Ende der Trauerfeier herbeisehnte. Sie hasste Beerdigungen – und fragte sich, warum sie überhaupt hier war. Allenfalls aus Pflichtbewusstsein, vielleicht aus Betroffenheit, aber ganz bestimmt nicht aus Sympathie für den Verstorbenen. Eine uniformierte Kapelle spielte einen Trauermarsch von Frédéric Chopin. Isabelle hatte sich hinter einer dunklen Sonnenbrille versteckt. Sie schaute auf die Begräbnisstätte mit den vielen Kränzen und Blumenbouquets. Eine unübersehbare Schar von ergriffen dreinblickenden Menschen drängte sich zwischen den Grabsteinen. Draußen vor dem *cimetière* waren alle Gassen und Bürgersteige mit Autos zugeparkt. Aber es würde keine Strafzettel geben, denn die meisten Fahrzeuge waren weiß-blau lackiert und trugen die Aufschrift *Police*. Dazwischen

dunkle Limousinen mit getönten Scheiben. Sogar der Bürgermeister von Toulon war gekommen. Commandant Bastian von der *Police nationale* wäre zufrieden und geschmeichelt. Aber er hatte nichts mehr davon. Er war tot!

Isabelle Bonnet konnte nicht anders, sie musste an die vielen Streite denken, die sie als Madame le Commissaire mit dem verstorbenen Polizeichef von Toulon ausgefochten hatte. Schon bei ihrer ersten Begegnung waren die Fetzen geflogen. Bastian, der für das gesamte Département Var zuständig war, hatte geglaubt, er wäre ihr disziplinarisch vorgesetzt und könnte sie von ihrem Fall abziehen. Als sie ihm kalt lächelnd Kontra gab, hatte er zunächst mit ihrer Entlassung aus dem Staatsdienst gedroht, dann sogar versucht, ihr Handschellen anlegen zu lassen. Das hatte sie amüsiert. Sie mochte es, wenn großtuerische Machos in verblendeter Selbstüberschätzung über das Ziel hinausgeschossen – und voll gegen eine imaginäre Wand rannten. Es hatte eines einzigen Anrufs bedurft, bei Balancourt in Paris, und Bastian musste sich mit eingezogenem Schwanz und rotem Kopf davonschleichen. Natürlich hatte er ihr das nie verziehen. Fortan hatte er keine Gelegenheit ausgelassen, ihr Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Aber sie war nie ins Stolpern geraten, geschweige denn zu Fall gekommen. Ihr kleines Kommissariat mit Sitz in Fragolin, im Hinterland der Côte d'Azur gelegen und für besondere Fälle zuständig, hatte sich allen Anfeindungen zum Trotz behauptet.

Isabelle schluckte. Ihr wurde bewusst, dass ihr Bastian dennoch fehlen würde. Kein empörter Anruf mehr aus Toulon und keine Wutausbrüche mit Schnappatmung.

Schade. Das Leben in der Provence würde zukünftig langweiliger werden, es würde gewissermaßen an Würze fehlen. Sie gestand sich ein, dass sie so was wie Mitleid empfand. Selbst ihren ärgsten Rivalen wünschte sie nichts wirklich Böses – sie sollten sie nur in Ruhe lassen. Dass der einflussreiche Polizeichef von Toulon, der von Sanary-sur-Mer über Saint-Tropez bis Fréjus das Sagen hatte, freiwillig aus dem Leben geschieden war, hatte allgemein große Bestürzung ausgelöst. Alles hätte man von ihm erwartet, aber keinen Selbstmord. Selbst ihr wundersamer Assistent Apollinaire, der seinem früheren Chef in tiefer Abneigung zugetan war, hatte eine Träne verdrückt. Er habe Bastian zwar die Pest an den Hals gewünscht, aber deshalb hätte er sich doch nicht umbringen müssen.

Isabelle warf einen Blick zu Sous-Brigadier Apollinaire, der regungslos dastand, wie so oft in seltsamer Schräglage, aber mit korrekt geknöpfter Uniformjacke und vorschriftsmäßig sitzendem Krawattenknoten. Das durfte man als späte Respektsbezeugung interpretieren.

Das Polizeiorchester beendete den Trauermarsch. Jetzt trat der Bürgermeister von Toulon ans Grab, um Worte der Anteilnahme zu sprechen und das Leben des Verstorbenen zu würdigen. Das würde dauern. Isabelle hielt den Moment für geeignet, ihren Rückzug einzuleiten. Dafür, dass sie mit Trauerfeiern nicht klarkam und sich fast immer vor ihnen drückte, hatte sie es erstaunlich lange ausgehalten. Apollinaire erkannte ihre Absicht. Er nickte ihr kurz zu, er würde bleiben und die Stellung halten.

Isabelle gelang es, sich ohne größeres Aufsehen zu entfernen. Das war nicht schwer, denn unter den Trauergästen gab es nur wenige, die sie kannten. Durch ein schmiedeeisernes Seitentor verließ sie das Friedhofsgelände. Ihr Auto

parkte an der Place du Souvenir Français direkt unter einem Halteverbotsschild. Sie atmete tief durch. Geschafft. Sie hatte dem Commandant ihre Referenz erwiesen. Das gehörte sich so. So viel Anstand musste sein. Aber jetzt musste sie weg – weg von den vielen Grabsteinen, von den Gebeinen, die darunter vermoderten, weg von der Totenglocke und der *chapelle*, in der Kerzen brannten und es nach Weihrauch roch. All das weckte Erinnerungen in ihr, schlimme Erinnerungen, mit denen sie nur schwer fertig wurde. Auch nach so vielen Jahren. Aber das war eine andere Geschichte – sie wollte jetzt nicht daran denken.

Im *Café des Arts* war wenig los. Auch sonst machte Fragolin zu dieser nachmittäglichen Stunde einen verschlafenen Eindruck. Isabelle saß im Schatten unter einer Markise, legte den Kopf zur Seite und betrachtete ihr Glas mit *menthe à l'eau*. Vielleicht hätte sie statt des verdünnten Pfefferminzsirups doch besser einen Wein bestellt? Ein kleiner Stimmungsaufheller würde ihr guttun. Die Trauerfeier steckte ihr noch in den Knochen, da hatte auch die kalte Dusche nichts geholfen.

Sie trug Bermudas, ausgetretene Espadrilles an den Füßen und eine luftige weiße Bluse. Damit entsprach sie kaum dem Bild einer Madame le Commissaire – während der Dienstzeit. Das war das Schöne an ihrer Tätigkeit. Kein Hahn krächte danach, wie sie sich kleidete, niemand wunderte sich, dass ihr Kommissariat im Rathaus gerade geschlossen war. Es kam sowieso niemand vorbei. Für alle kriminellen Belange des Alltags war die Gendarmerie zuständig. Wo die Verantwortlichkeiten ihres Büros lagen, wusste kaum einer so richtig. Um ehrlich zu sein, war es ihr selber nicht immer klar. Aber das machte nichts, Hauptsache, ihre kleine Außenstelle der *Police nationale* wurde nicht geschlossen. Was aktuell nicht zu befürchten war, denn das Kommissariat war extra für sie gegründet worden, von keinem Geringeren als von Maurice Balaucourt im *Ministère de l'intérieur*, sozusagen ihr oberster Dienstherr in Paris und zudem so etwas wie ein väter-

licher Freund. Er fand, dass die *Police nationale* ihr diesen Gefallen schuldig war, nach allem, was sie in der Vergangenheit geleistet und durchlitten hatte. Außerdem hatte sie in ihrer neuen Funktion bereits spektakuläre Erfolge vorzuweisen. Sie hatte in relativ kurzer Zeit gleich mehrere Morde aufgeklärt, darunter einen, der über zehn Jahre zurücklag, hatte die Täter hinter Schloss und Riegel gebracht – und fast nebenher einem Kronzeugen der Staatsanwaltschaft den Hintern gerettet. Isabelle lächelte. Nicht schlecht für eine Aussteigerin, die der großen Karriere in Paris *adieu* gesagt hatte, die sich freiwillig zu einer kleinen Kommissarin hatte degradieren lassen, um sich in ihrem provenzalischen Geburtsort von den Blessuren ihrer früheren Tätigkeit zu erholen. Verletzungen, die sie als hochdekorierte Kommandeurin einer Spezialeinheit an Leib und Seele erfahren hatte. Stattdessen wollte sie den Duft von Lavendel atmen, dem Zirpen der Zikaden lauschen und gelegentlich hinunter ans Meer fahren, um den Sand an den nackten Füßen zu spüren und nach dem Schwimmen das Salz auf den Lippen.

In der Theorie hatte das gut geklappt, in der Praxis war sie von der Realität eingeholt worden. Sie hatte sich in Kriminalfälle verstrickt, die ihren vollen Einsatz forderten. Sollte sie sich beklagen? Nein, natürlich nicht. Die Ablenkung hatte ihr gutgetan, es ging ihr heute entschieden besser als zuvor. Es kam wohl auf die richtige Balance an: Spannung und Entspannung. Wie bei Yin und Yang. Momentan war Entspannung angesagt. Sie hatte nichts zu tun. Das wurde fast schon langweilig. Zu viel dunkles Yin machte müde.

»Hallo, Isabelle. Ich dachte, du bist auf der Beerdigung in Toulon?«

Sie hatte Clodine nicht kommen sehen. Ihre Freundin aus Kindertagen setzte sich an ihren Tisch.

»Die Trauerfeier war schon heute Morgen. Ich bin nicht bis zum Schluss geblieben und gleich zurückgefahren.«

Clodine gab dem Ober ein Zeichen und bestellte zwei Gläser Rosé.

»Vom Pfefferminzwasser bekommt man Magenflöhe«, stellte sie mit Blick auf Isabelles Glas fest.

»Was ist mit deinem Laden? Hast du zugesperrt?«

Clodine, die gleich um die Ecke ein Geschäft hatte, in dem sie feine Seifen verkaufte und allerlei Schnickschnack für Touristen, nickte.

»Ich gönne mir eine Pause, kommt eh keiner. Solche Tage gibt es.«

»Morgen wünsche ich dir einen Reisebus mit Japanern.«

»O ja, das wäre toll. Japaner lieben meine Seifen, vor allem die herzförmigen *cœurs* mit Lavendelduft.« Clodine musterte Isabelle. »Du siehst erschöpft aus, oder täuscht der Eindruck?«

Isabelle zuckte mit den Schultern. »Erschöpft bin ich nicht, wovon auch? Aber die Trauerfeier hat mich mitgenommen. Ich hätte nicht hingehen sollen.«

»Hab mich auch gewundert. Du gehst doch grundsätzlich auf keine Beerdigungen. Stimmt doch, oder?«

»Ja, seit dem Tod meiner Eltern. Damals war ich noch ein Kind. Als später meine Großmutter gestorben ist, war ich gerade auf einer Fortbildung in Amerika. Das war's dann. Du hast recht, Beerdigungen sind nichts für mich. Heute Morgen musste ich prompt an meine verstorbenen Eltern denken und an meine toten Kollegen, die ...« Isabelle brach mitten im Satz ab. Sie holte tief Luft, ihr Blick ging ins Leere, sie strich sich über die Narbe an ihrer Stirn.

Clodine nahm ihre Hand. »Tut mir leid.«

»Ist schon gut. Auf der Beerdigung meiner Kollegen war ich auch nicht, da lag ich auf der Intensivstation.« Isabelle rang sich ein Lächeln ab und versuchte es mit einem Scherz: »Also tu mir einen Gefallen und bleib möglichst lange am Leben, am besten länger als ich. Dann muss ich nie mehr zu einer Trauerfeier.«

Clodine nahm ihr Glas und stieß mit Isabelle an. »Ich versuche mein Bestes.«

»Sehr schön, mehr kann ich nicht erwarten.«

»Trotzdem interessiert mich, warum du gerade bei dem Ekel Bastian eine Ausnahme gemacht hast? Du hast ihn nicht gemocht.«

»Vor allem hat er mich nicht gemocht. Aber das ist kein hinreichender Grund, ihm die letzte Ehre zu verweigern. Na ja, ich hab auch keine wirkliche Erklärung. Vielleicht hat er mir leidgetan? Ein kraftstrotzender Typ wie Bastian wird mit einer Krebsdiagnose konfrontiert und stürzt sich aus dem zwölften Stock eines Apartmenthauses. Das ist schon ziemlich tragisch.«

»Aber zu verstehen. Gerade solche Männer haben eine Heidenangst davor, zum Pflegefall zu werden. Da bringen sie sich lieber um.«

»Ist wohl so.«

Isabelle machte Clodine auf eine Familie aufmerksam, die am Café vorbeischienderte. »Meinst du nicht, du solltest deinen Laden möglichst rasch wieder aufsperrn?«

Clodine drehte sich um, nahm noch einen schnellen Schluck vom Wein und sprang auf. »Unbedingt. Für die Mutter hätte ich ein Shampoo mit Rosenduft, für den Vater ein *Eau de Vie de Provence* und für die Kinder Kappen mit Asterix und Obelix.«

»Lauf schon, ich übernehme die Rechnung.«

»Du bist ein Schatz.«

Isabelle sah Clodine erleichtert hinterher. Die Familie war gerade zur rechten Zeit gekommen. Sie hatte schon überlegt, wie sie das Thema wechseln könnte, denn sie hatte keine Lust, sich weiter über ihre Beerdigungsphobie zu unterhalten, über den verblichenen Commandant Bastian und über seinen Suizid. Der Tag war so schon unerfreulich genug. Nun ja, Clodine hatte es nur gut gemeint. Und die Idee mit dem Wein war nicht schlecht. Das immerhin. Jetzt musste sie nur noch an was Schönes denken. Aber das sagte sich so leicht.

Den nächsten Morgen begann sie mit Croissant, *café au lait* und der aktuellen Ausgabe des *Var-Matin*. Auf der Titelseite der lokalen Tageszeitung gab es einen enthusiastischen Bericht über ein Jazz-Konzert im Belle-Époque-Casino von Beaulieu-sur-Mer. Darunter stand ein Kommentar zur Entwicklung der Fremdenverkehrszahlen an der Côte d'Azur. Und schon auf Seite zwei gleich mehrere Fotos von Bastians Beerdigung in La Seyne. Als ob es kein wichtigeres Thema gäbe als die Trauerfeier für einen cholerischen Polizeichef. Isabelle tunkte ein Croissant in den Milchkaffee – und entschuldigte sich für diesen Gedanken. Natürlich war das für die Region von Interesse. Nicht zuletzt boten die vielen Polizeiautos vor dem maleirisch gelegenen Friedhof ein eindrucksvolles Bild. Doch, das ging in Ordnung. Aber nun war es auch gut.

Eine Stunde später öffnete sie die Tür zu ihrem Kommissariat im Rathaus von Fragolin. Apollinaire war schon da. Er befand sich in einer lebensbedrohlichen Situation. Auf einem Drehstuhl stehend, mit einem Fuß auf der Lehne, versuchte er ein Bild mit dem Konterfei von Charles de Gaulle aufzuhängen. Das Ganze machte einen ausgesprochen instabilen Eindruck. Es war den hohen Räumen im alten *hôtel de ville* geschuldet, dass ihr Assistent überhaupt eine Aufstiegshilfe benötigte, denn er war ebenso klapperdür wie himmellang.

»Der General hatte Staub angesetzt«, gab Apollinaire eine kurzatmige Erklärung. »Jetzt glänzt er wieder, aber er will nicht mehr an seinen angestammten Platz zurück.«

Isabelle eilte zum Drehstuhl, der schon bedrohlich hin und her schlingerte, und hielt ihn fest.

»*Merci*, Madame. Jetzt schaff ich es.«

Es war Apollinaires Idee gewesen, in ihrem Büro den ersten Staatspräsidenten der Fünften Republik aufzuhängen. Der sei wesentlich respekteinflößender als der aktuelle Präsident – und habe eine längere Halbwertszeit.

Isabelle hatte Apollinaires Socken in Augenhöhe und stellte beruhigt fest, dass ihr Assistent nur bei der Trauerfeier eine Ausnahme gemacht hatte. Heute trug er wieder verschiedenfarbige Modelle, links rot-weiß gestreift und rechts marineblau. Für seine Verhältnisse fast schon konservativ.

»*Attention*, ich komme.«

Er stützte sich auf ihre Schulter und wagte den Absprung.

»Sie hätten sich den Hals brechen können. Gibt es im Haus keine Leiter?«

»Es ging auch so, dank Ihrer Hilfe. Ich bin ein großer Freund der konstruktiven Zweckentfremdung.« Er betrachtete den General, nahm Haltung an und salutierte. »Übrigens hat er eine Form der Gelbsucht«, stellte er mit Bedauern fest.

Isabelle runzelte die Stirn. »De Gaulle? Er ist 1970 gestorben, soviel ich weiß, an den Folgen eines Aorta-Risses.«

»*Bien sûr*, genauer gesagt am 9. November in Colombey-les-Deux-Églises, wo er auch begraben ist.«

»Aber Sie erwähnten doch gerade seine Gelbsucht?«

Apollinaire schüttelte den Kopf und deutete über die Schulter. »Ich sprach natürlich nicht von ihm, sondern von unserem Kaktus.«

»Aber warum schauen Sie dann das Bild vom General an, wenn Sie vom Kaktus auf dem Fensterbrett sprechen?«

»Madame, verzeihen Sie, ich gebe zu, das war verwirrend. Meine Gedanken sind meinem Blick vorausgeeilt.«

»Und warum Gelbsucht? Unser Kaktus ist doch kein Mensch. Außerdem macht er einen gesunden Eindruck.«

»O ja, dafür, dass er von seinen früheren Besitzern sträflich missachtet wurde, hat er sich glänzend gehalten. Jede andere Pflanze wäre jämmerlich eingegangen. Unser *Pilosocereus chrysoatele* hat einen bemerkenswerten Überlebenswillen.«

Isabelle ging zum Fenster und nahm den Kaktus genauer in Augenschein.

»Meinen Sie die gelben Stellen?«

»Ganz genau. Erst dachte ich an eine Wurzelfäule und hatte den Schadpilz *Phytophthora* in Verdacht.«

Isabelle, die es gewohnt war, dass Apollinaire auf den unglaublichsten Gebieten Bescheid wusste, je abwegiger, desto genauer, war jetzt doch verblüfft.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie sich so gut mit Kakteen auskennen?«

»Nicht wirklich, Madame, aber es gebietet der Respekt gegenüber unserem einzigen Bürogenossen, sich mit ihm eingehend zu beschäftigen. Und jetzt weiß ich, dass er wohl nur unter Eisenmangel leidet und unter einem zu hohen pH-Wert. Ich denke, wir sollten ihn umtopfen.«

Isabelle lachte. »Dann tun Sie das. Ich bewillige hiermit den Kauf eines neuen Topfes.«

»Und Blumenerde.«

»Selbstverständlich, die Investition kann ich verantworten.«

»*Merci*. Ich hoffe, Sie hatten eine gute Rückfahrt.«

»Gestern? Aber ja, kein Problem. Und Sie?«

»Ich habe noch mit einigen ehemaligen Kollegen ein Glas getrunken und über frühere Zeiten geredet. Aber dann hatte ich auch genug. *Qu'il repose en paix!*«
»Möge er in Frieden ruhen! So soll es sein.«

Sie deutete auf eine abgegriffene Akte, die auf ihrem Schreibtisch lag. »Wir sollten uns zur Abwechslung mal wieder einen Fall vornehmen.«

»Einen aus der Kiste mit den verstaubten, unaufgeklärten Fällen? Eine wunderbare Idee. Haben Sie einen Vorschlag?«

»Ich habe noch mal über den Überfall auf das Juweliergeschäft in Cannes nachgedacht, bei dem nicht nur die Frau des Inhabers erschossen wurde, sondern auch eine prominente Kundin aus dem Filmgeschäft.«

»Ich erinnere mich. Auch daran, dass Sie gesagt haben, dass alles für einen bandenmäßigen Überfall spreche und dass solche Gangs leider zur Côte d'Azur gehörten wie die Palmen zur Croisette. Ich glaube, das waren Ihre Worte.«

»So habe ich das gesagt? Nun, da hatte ich leider recht, aber wohl auch mit der Annahme, dass die Ganoven nach über sechs Jahren sicherlich längst über alle Berge sind, nicht mehr am Leben oder wegen eines anderen Delikts im Gefängnis.«

»Weshalb es wenig Sinn mache, den Fall wieder aufzurollen. Das war Ihre Schlussfolgerung.«

»Ich hab mir die Akte erneut angeschaut. Es gibt da einige Ungereimtheiten. Angenommen, es war kein bandenmäßiger Überfall, sondern man hat sich nur der bekannten Muster bedient, um eine falsche Spur zu legen, dann würde es vielleicht doch Sinn machen, mal genauer nachzuforschen. Einen Versuch wäre es wert.«

Apollinaire rieb sich erfreut die Hände. »Absolut. Wo fangen wir an?«

»Zunächst kaufen Sie einen Blumentopf und Kaktuserde, dann sehen wir weiter.«

»Blumentopf, Kaktuserde«, wiederholte Apollinaire, »und dann kommen die Juwelen.«

Isabelle nickte. »Ganz genau, und zwar in dieser Reihenfolge.«

Wenig später war sie alleine im Kommissariat, sie hatte die Füße auf einen Hocker gelegt und dachte nach. Sie griff zum Telefon, zögerte, zog die Hand wieder zurück und biss sich auf die Unterlippe. Nein, den Gefallen würde sie ihm nicht tun. Thierry Blès, die untreue Seele. Wirft einfach seine vielgepriesenen Prinzipien über Bord und lässt sich für ein politisches Amt nach Paris locken. Von wegen *savoir-vivre* und die genussvollen Freuden eines entspannten Lebens in der Provence. Alles blödes Gerede. Offenbar waren die Verlockungen einer Politikkarriere größer. Sein Schreibtisch im Bürgermeisterbüro, nur ein Stock über ihrem, war verwaist. Offiziell übte er das Amt noch aus, bis zur vorgezogenen nächsten Wahl. Er hatte versucht, ihr seine Entscheidung zu erklären, dass es nämlich eine Chance sei, den oft missachteten Interessen der Region in Paris eine Stimme zu geben. Er mochte ja recht haben, aber es war trotzdem ein Bruch mit seiner Lebensphilosophie. Gleichzeitig setzte er ihre Beziehung aufs Spiel, auch das. Sie stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Ihre Beziehung? Nun, sie hatten nicht zusammengelebt, aber sie waren gut befreundet gewesen, sehr gut sogar – auch in den Stunden zwischen den Tagen. Sie blieb erschrocken stehen. Hatte sie in ihren Gedanken gerade die Vergangenheitsform gewählt? Waren befreun-

det gewesen ... Thierry glaubte, sie würden es schaffen. Er komme so oft nach Fragolin, wie es nur gehe. Mit dem Hochgeschwindigkeitszug TGV sei das kein Problem. Paris liege doch nicht auf einem anderen Stern. Natürlich lag Paris auf einem anderen Stern. Wenn das jemand wusste, dann sie. Deshalb hatte sie ja die Galaxie gewechselt und lebte jetzt hier. Ob das gutgehen würde? Ob ihre Beziehung eine Perspektive hatte? Möglich war es – aber sie spürte, dass es nicht einfach werden würde.

Zögerlich näherte sie sich erneut dem Telefon. Sollte sie oder sollte sie nicht? Oder lag es nicht vielmehr an ihm, zum Hörer zu greifen?

Sie zuckte zusammen, als just in diesem Augenblick das Telefon klingelte. Gedankenübertragung? Gab es das? In fester Erwartung, dass Thierry am Apparat war, hob sie ab. »Hallo, *chérie*«, wurde sie von einer sonoren Stimme begrüßt.

Nein, das war nicht Thierry. Aber das Gespräch kam aus Paris, das schon, und zwar aus dem Innenministerium. Maurice Balancourt war nicht nur ihr oberster Chef, sondern der Einzige, der sich die Freiheit nahm, sie *chérie* zu nennen. Er durfte das. Balancourt durfte fast alles, er schwebte gewissermaßen über den Dingen.

»Hallo, Maurice«, antwortete sie, »schön, dich zu hören.«

»Das Pläsier ist ganz auf meiner Seite. Wie geht es meiner kleinen Isabelle?«

Sie lächelte. Meiner kleinen Isabelle? Balancourt durfte auch das. Er war schon im Seniorenalter.

»*Tout va bien*, mir geht es gut. Die Sonne scheint, es riecht nach Lavendel.«

»Nach Lavendel? In deinem Büro? Du willst mich wohl veralbern. Nur weil du weißt, dass vor meinem Fenster die

Autos im Stau stehen und die Luft verpesten. Aber ich liebe das. Das ist Paris, hier pulst das Leben, das hält mich jung.« Unpassenderweise musste er gerade jetzt heftig husten. Isabelle verkniff sich einen Kommentar. Balancourt war ein großer Zigarrenraucher, da kam es auf die Abgase auch nicht mehr an.

Schließlich fuhr er fort: »Wie war es auf der Trauerfeier in La Seyne?«

»Du weißt, dass ich dort war?«

Balancourt ließ ein heiseres Lachen vernehmen. »Du kennst mich doch, ich weiß alles. Auch, dass du frühzeitig gegangen bist. Aber ich fand's gut, dass du überhaupt dort warst.«

»Ist mir nicht leichtgefallen.«

»Hast du gerade viel zu arbeiten?«, wechselte Balancourt das Thema.

Sie warf einen Blick auf die Mappe mit dem Bericht zum Überfall auf das Juweliergeschäft. Es wäre verfrüht, davon zu sprechen.

»Eine ehrliche Antwort? Nein, habe ich nicht.«

»Lust auf etwas Abwechslung?«, fragte Balancourt.

Isabelle schwante Schlimmes. »Nicht schon wieder. Ich hasse deine kreativen Einfälle.«

»*C'est pas vrai*, in Wahrheit liebst du meine Einfälle, gib es zu.«

»Das letzte Mal hast du mir einen Kronzeugen untergejubelt, hinter dem bezahlte Killer her waren. Das war nicht nett.«

»Ihr hattet doch eine schöne Zeit miteinander. Na egal, was ich dir heute anbiete, ist völlig harmlos.«

»Das sagst du immer.«

»Doch, doch, völlig ungefährlich, nur etwas delikats, aber ganz bestimmt kurzweilig. Außerdem würdest du mir einen großen Gefallen tun.«

Isabelle lachte. »Jetzt hast du mich wieder am Haken. Wie kann ich dir einen Gefallen abschlagen?«

»Ich würde es akzeptieren, schweren Herzens, aber ich würde.«

»Also, schieß schon los! Worum geht es?«

»Nun, wo soll ich anfangen? Machen wir es kurz: Es geht um Commandant Bastian. Ich möchte dich als Sonderermittlerin einsetzen.«

»Wie bitte?«

»Du hast schon richtig verstanden. Sozusagen eine Madame le Commissaire mit besonderen Befugnissen.«

»Was hat das mit Bastian zu tun?«

»Ich möchte, dass du seinen Selbstmord untersuchst. Ich will wissen, weshalb er sich umgebracht hat.«

»Es gibt einen Abschiedsbrief«, stellte sie fest. »Er hatte Krebs.«

»Tja, das wird wohl der Grund gewesen sein. Ich sagte ja, der Auftrag ist völlig harmlos.«

»Die Kollegen in Toulon haben die näheren Umstände seines Suizids gewiss untersucht. Das ist Routine, erst recht im Fall ihres Chefs.«

»Natürlich haben sie das, der Bericht liegt auf meinem Schreibtisch. Aber sagen wir mal so: Er stellt mich nicht zufrieden. Deshalb würde ich dich bitten, die Begleitumstände seines bedauerlichen Ablebens etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. *C'est tout.*«

Isabelle versuchte sich vorzustellen, wie das ablaufen könnte.

»Die Kollegen in Toulon werden nicht begeistert sein«, stellte sie fest.

Balancourt hüstelte. »Ich sagte ja, der Auftrag ist etwas delikater, das muss ich zugeben. Freunde wirst du dir keine machen.«

»Ich brauche keine Freunde, ich hab ja dich.«

»*Chérie*, ich küsse dich.«
»Danke, grüß deine Frau von mir.«
»Das mache ich. Um auf deinen Auftrag zurückzukommen: Ich will sicherstellen, dass es keine anderen Gründe für seinen Selbstmord gibt, vielleicht interne Gründe, die von seinen Mitarbeitern vertuscht werden.«
»Hoppla, gibt's dafür Anhaltspunkte?«
»Nein, mir sind keine bekannt. Aber bei dem Selbstmord eines Commandant gehen bei mir die Warnlampen an. Ist alles schon da gewesen.«
»Das kann ich nachvollziehen«, sagte sie, »wobei Bastians Krebserkrankung als Motiv schon ziemlich überzeugend ist. Aber ich kann mich ja mal umhören.«
»Bravo, wir sind uns also einig. Dein neuer Dienstaussweis ist bereits in der Post. Das Protokoll zu Bastians Selbstmord ist auch unterwegs. Gleich im Anschluss geht eine Nachricht an die Präfektur in Toulon, die dich als Sonderermittlerin der *Police nationale* legitimiert und mit allen Vollmachten ausstattet.«
»Du sagtest, der Dienstaussweis sei schon in der Post? Was, wenn ich abgelehnt hätte?«
Balancourt lachte. »Isabelle, ich kenne dich, wahrscheinlich sogar besser als du dich selbst. Warum solltest du ablehnen?«
»Da gäbe es viele Gründe.«
»Dennoch hast du meinen Auftrag angenommen.«
»Das stimmt, aber nur, weil du es bist.«
»Sehr schön. Hoffen wir, dass nichts dabei herauskommt. Das wäre mir am liebsten.«
»Mir auch.«
»*Au revoir, chérie!*«
»*Adieu*, du alter Verführer.«
»Na, na, so alt bin ich nun auch wieder nicht.«